



Die Bewohner: (v.l.n.r.): Adrian, Friedericke mit Helene schlafend auf dem Rücken, Ursula »Mulli« mit Anton, Torsten mit Lewin und Sarah

Fotos: nd/Ulli Winkler

Die Spinner

Auf einem 3000 Quadratmeter großen Grundstück in der Lausitz erschufen vier Freunde ein Biotop der Nachhaltigkeit. Alles, was entsteht, ist recycelt oder stammt aus der Natur. Von Karin Weitze

Kurz hinter dem Ortseingangsschild von Neustadt, Landkreis Bautzen, geht es rechts ab, nach etwa 200 Metern kennzeichnet links ein gelbes Holzkreuz die Einmündung zu einem Grundstück. Ein steiler Abhang führt hinunter zu einer Lichtung, von hohen Bäumen umstanden. Als erstes fallen zwei Gebäude auf, aus Klinkern, mitgenommen im Laufe der Jahre. Nein, nicht ganz. Man sieht deutlich, da ist etwas im Gange. Und man kann sich vorstellen, wie schön einmal alles sein wird. Besonders das kleinere, ein Bauernhaus, lässt dies nicht nur erahnen. Die eine Hälfte ist sorgsam restauriert, von außen gesehen bereits ein Schmuckstück mit wunderschöner Eingangstür und blauen Fensterrahmen. Auf dem vorderen Teil des Grundstückes liegen, sorgfältig gelagert, Baumaterialien, die der Verarbeitung harren. Das Bemerkenswerte: Es sind durchweg benutzte Dinge. Daher besteht auch die bereits fertig gestellte Dachhälfte des Bauernhauses aus vielfarbigen Bierschwänzen. Das größere Gebäude ist eine ehemalige Holzwoollspinnerei, 1860 errichtet. Sie gab dem Ganzen seinen vieldeutigen Namen: »Eine Spinnerei«.

Aber wer spinnt dort was? »Eine Spinnerei«, am Rande von Neustadt

in Nordsachsen gelegen, ist eine Baustelle, auf der die Zukunft überall zu sehen ist: manch Fertiges und ganz vieles, was nach Bearbeitung ruft. So heißt dieses Projekt in der Langfassung nicht zufällig: »Eine Spinnerei vom nachhaltigen Leben e.V. – Naturbildung und Kulturangebote«.

In Potsdam, damals noch Studenten, fanden sie zueinander. Friederike/»Fred« und Adrian hatten schon gemeinsam in Beelitz die Schulbank gedrückt. An der Uni lernten sie Ursula/»Mulli« und Matthias/»Matze« kennen. Sie gestalteten neben dem Studium (drei von ihnen haben eine pädagogische beziehungsweise sozialpädagogische Ausbildung, Adrian studierte Veterinärmedizin, allerdings unvollendet) unter anderem Umwelt-Freizeitangebote für Kinder. Es wuchs der Plan, in Gemeinschaft eine nachhaltige Existenz aufzubauen. So entschieden sie sich für das 3000 Quadratmeter große Grundstück, an einem Flüsschen namens Struga. Das war vor vier Jahren.

Der Entschluss mutete damals ziemlich abenteuerlich an: ein wildromantisches von Brennesseln überwuchertes Anwesen, darauf zwei Ruinen. Es hat sie eher provoziert. Inzwischen hat Matze neue Wege gesucht und die Spinnerei verlassen. Dafür beleben Anton, der Sohn von

Mulli und Matze (zweieinhalb Jahre alt), und Helene, Tochter von Adrian und Fred (knapp zwei), jetzt Hof und Garten. Neue Mitbewohner sind seit kurzem Sarah aus Wien, die in Dresden Chemie studiert und dort auch promoviert hat, und Torsten, der im sächsischen Landtag als wissenschaftlicher Mitarbeiter arbeitet, samt Baby Lewin. Dazu kommt noch Andrea, die Oma von Helene. Und immer

»Ich möchte mit und in meinem Leben möglichst wenig Schaden verursachen.«

Bewohnerin »Mulli«

wieder finden sich Menschen für kurze Phasen der Mitarbeit auf dem Hof ein, zum Beispiel im Rahmen des »WOOOFing« (World-Wide Opportunities on Organic Farms), einem internationalen Netzwerk, dessen Mitglieder auf Biobauernhöfen arbeiten möchten.

Bei den »Spinnern« gliedern sich Leben, Arbeiten, Wirken in drei »Abteilungen«: Erstens die Arbeit auf ihrem Anwesen. Was da alles bereits gebaut, installiert, experimentiert,

angebaut und geerntet wurde, ist schier unglaublich. Das halb fertige Wohnhaus birgt hinter der schönen Fassade und unter dem bunten Dach unter anderem einen besonderen Lehmfußboden. Nach längerem gemeinsamen Tüfteln probierten sie eine Dämmung mit aufrecht stehenden, luftdicht verschlossenen Flaschen – es hat vorzüglich geklappt.

Was sie auch an Baumaterialien zur Nutzung geschenkt bekommen oder auf Deponien finden – ihnen fällt immer etwas ein. Tonröhren werden zu Treppenstufen, zum Dachfirst oder zu regensicheren Pflanzbehältern für Tomaten, ein alter Dachstuhl beschirmt die »Draußenküche«, ein kunstvoller Zaun aus Holzabfällen schützt die üppigen Beete im Garten, zwei ausrangierte Bauwagen bilden als Torhäuser den Eingang zum Grundstück, einer ist bereits perfekt mit Naturmaterialien verkleidet.

Jüngstes Glanzstück ist ein Gewölbe aus Ziegeln. Ein Maurermeister aus dem Ort gab Adrian die »theoretische Unterweisung«, wie man Gewölbe konstruiert. Zeichnung und Umsetzung bewältigte er allein. Das Bauwerk ist nun eine Augenweide, die sich als Kühlraum und Lager bewährt. Dieses Tüftler- und Basteltalent verbindet sich bei Adrian ganz zwangsläufig mit Kritik an gedankenlosem Konsum: »Man kann total hoch technisierte Dinge kaufen, dann stehen sie da, und bei Fehlern oder Störungen kann man sich nie selbst helfen, sondern muss Neues anschaffen. Einfachste Technik ist meist so genial wie simpel, hält lange und schon die Ressourcen«, sagt er. Den größten Aufwand erfordert gewiss noch das Fabrikgebäude. Es beherbergt bereits eine Holz- und eine Metallwerkstatt, das Obergeschoss soll ausgebaut werden für öffentliche Veranstaltungen.

»Ich möchte mit und in meinem Leben möglichst wenig Schaden verursachen und wenn möglich sogar etwas zurückgeben. Aber in der gegenwärtigen Realität ist es extrem schwer, im Gleichgewicht mit der Natur zu leben«, reflektiert Mulli. Adrian pflichtet ihr bei: »Man stößt an Grenzen: Unter den jetzigen Bedingungen gelingt es nicht, etwas von Anfang an zu schaffen, herzustellen, und am Ende vollständig zu recyceln.« Aber bedeutet diese Einstellung Verzicht auf Genuss oder gar Lebensnotwendiges? »Bis zu einem ge-

wissen Maß kann man frei entscheiden, was man verbrauchen will, kann seinen Verbrauch an Ressourcen gering halten ohne das Gefühl des Verzichts. Man muss überlegen: Was will man aufgeben, aber was gewinnt man auch dadurch«, sagt Adrian.

Ihre Erfahrungen und Überlegungen weiterzugeben und zu diskutieren ist ihnen wichtig. Und so ist auch die zweite »Abteilung«, das Kultur- und Bildungsprogramm auf allen Ebenen nachhaltig gestaltet. Einerseits ist das Geplante auf ihrer Homepage zu lesen und außerdem in begrenzter Auflage, mit Illustrationen versehen, auf Rückseiten benutzter Bögen gedruckt und mit der Nähmaschine zusammengenäht, ein seltenes Programmheft. Geboten werden Hofführungen, diverse Kurse, darunter natürlich auch zu Upcycling-Ideen, Qui Gong, Kräuterwanderungen (Fred ist begeisterte Spezialistin für alles Verwertbare in der Natur), Salsa, Kreistänze und ein jährliches Kindercamp. Besucher sind stets willkommen, zumal die »Spinner« den Gedankenaustausch lieben.

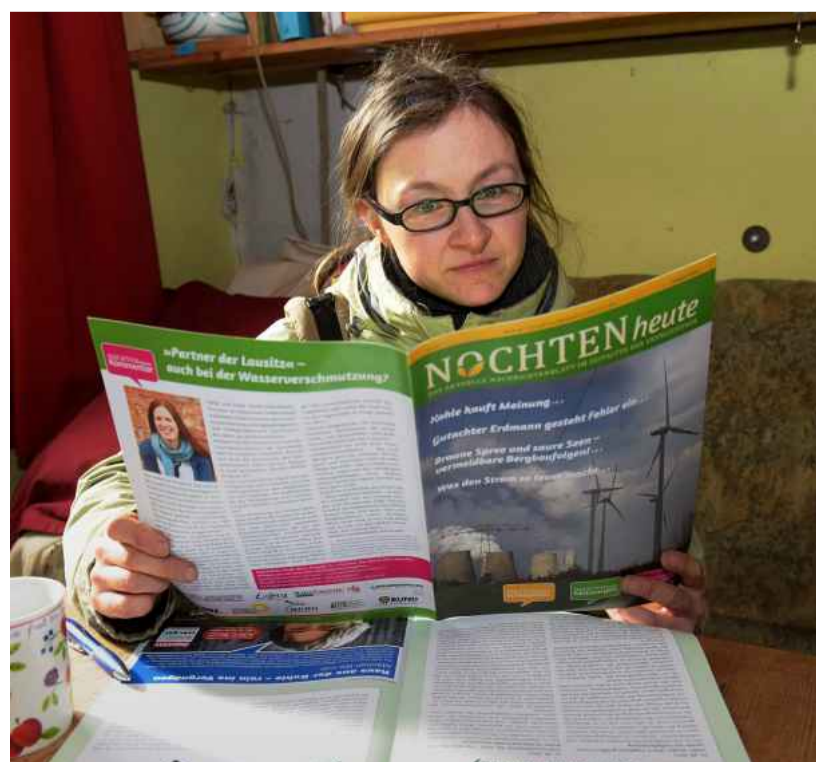
Dann gibt es da noch eine dritte »Abteilung«, die ganz viel Energie kostet und um derentwillen sie oft genug gar nicht vor Ort sind: Das von den »Spinnern« Anfang 2013 initiierte Bündnis »Strukturwandel jetzt – Kein Nochten II«. Das hatten sie eigentlich nicht auf dem Plan. Es kam so: Recht bald nach ihrem Einzug in die Lausitz waren sie zwangsläufig konfrontiert mit dem größten Konflikt der Region: dem drohenden neuen Tagebau Nochten. Der Kontakt zu Mitbewohnern der Region wurde recht schnell sehr eng. Als selbst Betroffene gelang es ihnen, Gleichgesinnte zu ermutigen und ein Bündnis zu formieren. So wehren sie sich gegen die Verseuchung der Struga, Straßenausbau für Transporte vor der Haustür und den Grundwasseranstieg. Der Widerstand gegen neue Tagebaupläne des Konzerns Vattenfall war hier in der Gegend um die wunderschöne Gemeinde Schleife schon seit längerem einer um sich greifenden Resignation gewichen. Öfter wurden sie davor gewarnt, sich mit dem Konzern anzulegen, wagten es trotzdem.

Seit März 2013 haben sie zahlreiche Informationsveranstaltungen zur Braunkohlenplanung organisiert, Aktionen vorbereitet und in Kooperation mit Verbänden und Einzelpersonen eine Klage gegen den Tagebauplan Nochten II auf den Weg gebracht. Dieser Plan, eingereicht von Vattenfall für ein Gebiet, das an den Tagebau Nochten anschließen soll, wurde im März 2014 vom Land Sachsen genehmigt. Damit verlören 1700 Menschen ihre Heimat. Nun will Vattenfall bekanntlich die Braunkohlesparte verkaufen. Die Vorbereitungen der Umsiedlungen sind seitens des Konzerns gestoppt. Jetzt, so ist der Plan, muss auch ein potenziell neuer Betreiber an der Umsetzung des Braunkohlenplans gehindert werden.

Die »Spinner« geben das Nachrichtenblatt »Nochten heute« heraus. Es erscheint viermal im Jahr, wird im Umkreis an alle Haushalte verteilt und kann auch online gelesen werden. Für das Heft haben sich die »Spinner« selbst intensiv mit Fachfragen befasst. Inzwischen sind Gastbeiträge von Juristen, Energiefachleuten und Politikern in ihrem Magazin erschienen.

Der Widerstand ist nicht allen genehm. Das bekamen sie mehrfach zu spüren. So wurde im Sommer 2013 während des Kindercampes laut den »Spinnern« ohne Vorankündigung das Grundstück gesperrt. Auch stellte man plötzlich fest, dass die Gemeinde ihnen 2011 zu Unrecht das Grundstück zuerkannt habe, da es länger als drei Jahre im Außenbereich des Ortes brach lag. Nunmehr sind sie »geduldet«, mit Befristung, und mit allerlei Auflagen bedacht. Ihr Briefkasten wurde von Unbekannten bisher dreimal gesprengt. Dies alles konnte sie nicht vom Weitermachen abhalten.

Allerdings, manchmal, das bekennen sie, gehen die Belastungen über ein erträgliches Maß hinaus. Ausschließlich die Alternative eines nachhaltigen solidarischen Lebens zu verwirklichen, das wäre nahezu paradiesisch. Die Konflikte mit der Kohlelobby, der Kampf mit den Behörden gehen oft an die Substanz. Pläne für die Zeit nach der Abwehr von Nochten II gibt es genug: Tierhaltung, eine Fußbodenheizung, die Nutzung der Wasserkraft der Struga für den Bau einer kleinen Schmiede und Turbinen.



Friedericke, Mitherausgeberin des Infomagazins »Nochten heute«



Adrian mauerte das Gewölbe für das Kühlhaus.